

Electroboy : Marcel Gisler

Autor(en): **Senn, Doris**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **56 (2014)**

Heft 342

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-863833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ELECTROBOY

Marcel Gisler

auch DIE HERBSTZEITLOSEN, der Komödienterfolg der jüngeren Schweizer Filmgeschichte schlechthin, nach diesem Muster.

Luisi hat mehr als zehn Jahre mit seinem Stoff gerungen. Pièce de résistance dürfte dabei just die Bruchlinie zwischen dem bewährten Wohlgefühl und der alles andere als angenehmen – in der letzten Dekade zusehends rauerer – Wirklichkeit gewesen sein. Zwar ist bekanntlich jede Komödie im Kern eine Tragödie, dennoch stellt sich die Frage, wie viel menschliches Leid ein publikumswirksames Lustspiel verträgt.

SCHWEIZER HELDEN bügelt keineswegs alle Widerstände weg. Es gibt Momente, in denen die menschenverachtende Absurdität des Asylwesens spürbar wird. Etwa wenn Sabine ihre Schäfchen zu Kaffee und Kuchen ausführt und dafür prompt getadelt wird. Ihren Einwand, dass sie etwas für die Integration dieser Menschen tue, schmettert der Leiter des Durchgangszentrums ab. Wer sich im Asylverfahren befindet, soll eben gerade nicht integriert werden. Vielmehr geht es darum, diesen Menschen das Leben möglichst schwer zu machen, auf dass nicht noch mehr nachkommen. Hier wagt sich der Film kurz aus der Deckung und wirft ein Schlaglicht auf das unmenschliche System, das die angeblich so humanitäre Schweiz eingerichtet hat. An Stellen wie diesen, die gerade wegen ihrer widersinnigen Wahrhaftigkeit zum Lachen reizen, kriegt man eine Ahnung vom Potenzial, das in diesem Stoff schlummert. Doch solche Momente schmerzender Realität bleiben selten. Das Lüpfig-Brave und letztlich auch Unpolitische überwiegt. So ist SCHWEIZER HELDEN zwar durchaus unterhaltsam, angesichts seines Themas aber etwas gar harmlos geraten.

Simon Spiegel

R: Peter Luisi; B: P. Luisi, Jürgen Ladenburger; K: Nicolò Settegrana; S: Patrick Zähringer, Bigna Tomschin. D (R): Esther Gensch (Sabine), Komi Mirajim Togbonou (Punishment), Karim Rahoma (Elvis), Elvis Clausen (Akin), Newroz Baz (Remzi), Klaus Wildbolz (Helmut), Kamil Krejci (Hans-Jakob, Heimeleiter). P: Spotlight Media Productions; Peter Luisi. Schweiz 2014. 94 Min. CH-V: Prenetic Films, Zürich

Würde man dem schlaksigen Mann in T-Shirt und Shorts mit seinem kurzatmigen Mops auf der Strasse begegnen – nie und nimmer würde man ihm eine so spektakuläre Biografie zuschreiben, wie sie das Porträt ELECTROBOY von Marcel Gisler enthüllt. Ein «schizophrenes Leben» habe er gelebt, meint der vierzigjährige Florian Burckhardt, der Protagonist des Dokumentarfilms, der – bleich, mit grosser Brille und etwas schleppe dem Duktus – vor der Kamera sein Leben Revue passieren lässt. Es gebe ein Vorher und ein Nachher, meint Florian. Vorher: 1974 als Sohn einer Mittelstandsfamilie in Basel geboren, Lehrerseminar, bis zum 21. Altersjahr zu Hause wohnend. Nachher und nach einem radikalen Bruch mit Familie und Umfeld: Hollywood, Modelkarriere, die grosse Liebe, Internetpionier. Zusammenbruch und Internierung. Gründung der legendären Partyreihe Electroboy. Wieder Abbruch und seither ein Leben als IV-Bezüger in Bochum. Die Diagnose: «Generalisierte Angststörung bei narzisstischer Persönlichkeitsstruktur mit Selbstwert- und Identitätsproblematik mit Anteilen einer sozialen Phobie.»

Marcel Gisler vermittelt Florians ebenso unglaubliches wie eigenwilliges Leben in einem ausgreifenden 110-minütigen Dokumentarfilm. Gisler, der erst im letzten Jahr mit dem preisgekrönten ROSIE nach fast fünfzehn Jahren seine Wiederauferstehung auf der Leinwand feierte, dürfte auf Anhieb viel Sympathie für den exzentrisch-genialen «Electroboy» empfunden haben. In seinen Spielfilmen F. EST UN SALAUD (1999) etwa oder DIE BLAUE STUNDE (1993) standen ähnlich fragile wie lebenshungrige junge Männer, die sich den Verlockungen des Lebens ausserhalb gesicherter Normen ebenso hingaben wie verwehrten, im Zentrum.

Für ELECTROBOY wagte sich Gisler an seinen ersten Dokumentarfilm – der aber bezüglich dramatischen Potenzials seinen fiktionalen Werken in nichts nachsteht. Und dies, obwohl vor allem Talking Heads dominieren: nebst Florian Menschen, die ihn gekannt haben. Gisler verknüpft sie in einer er-

frischend unausgefeilt, deshalb aber nicht minder ausgeklügelten Montage gegen- und miteinander. Da lässt er etwa Florian über seine Mutter erzählen, wechselt den Ton ins Off, während wir sie bereits im Bild haben und ihre Mimik ausloten können. Oder wir sehen das Elternpaar – in der Totale – zum Locarneser Grotto gehen, während wir hören können, wie sie über den Film sprechen und sich kabbeln.

Gisler macht die inszenierende Instanz hinter dem Dokumentarischen sichtbar, setzt sich mitunter selbst ins Bild: als Filmmacher, als Interviewer. Oder Florian verlässt das Set, den Bildausschnitt, der Dreh wird abgebrochen und wieder aufgenommen. Die Montage (Thomas Bachmann) erlaubt Überlappungen, Rekadrierungen, Schnittfolgen in unterschiedlicher Kadenz. Dies alles verleiht dem Film etwas Ungeschöntes, Skizzenhaftes bei einer gleichzeitig eigenwilligen Dynamik.

Dazu gehört auch, dass ELECTROBOY – nachdem die Eltern in subtiler Verschränkung mit Florians Geschichte ins Spiel gekommen sind – nach vielen überraschenden Kehrtwenden noch einmal eine ganz neue Richtung einschlägt und ein weiteres Kapitel aus der Familiengeschichte (das hier nicht vorweggenommen sei) enthüllt. Der Fokus verlagert sich zum Schluss von Florian auf das Gesamtgefüge der Familie. Dabei legt Gisler ähnlich subtil wie Peter Liechti in VATERS GARTEN die innersten Mechanismen einer Familie und Zeitepoche frei, das «Triebwerk» einer Paarbeziehung, scheut sich nicht, den Finger auf die Wunden zu legen, und erhellt so die Hintergründe von Florians Geschichte. Dies alles lässt den Film zu einer aufregenden Entdeckungsreise werden, die noch ein Stück über die an sich schon sehr abenteuerliche Biografie der Hauptfigur hinausgeht.

Doris Senn

R, B: Marcel Gisler; K: Peter Indergard; S: Thomas Bachmann; M: Barduin; T: Reto Stamm. P: Langfilm; Anne-Catherine Lang, Olivier Zobrist. Schweiz 2014. 113 Min. CH-V: Vinca Film, Zürich

